

Zum Thema

«Herr M. fühlt sich durch eine Reihe von Bemerkungen, die ein Deutscher (N.) über Japan gemacht hat, in seinem japanischen Selbstbewusstsein gekränkt und erwidert darauf.» So lautet der erste Satz aus Karl Löwiths Manuskript Randbemerkungen zu R. Mori, «Die Wahrheit über Japan», der in Form und Stil Bertolt Brechts *Geschichten vom Herrn Keuner* nicht unähnlich ist. Verhandelt wird eine Debatte zwischen einem deutschen Geologen und einem japanischen Schriftsteller um das moderne Japan. Einen die eigentümliche japanische Tradition gegen die kritiklose Aneignung der europäischen Zivilisation verteidigenden Vortrag des Geologen hatte der Schriftsteller mit seiner den Fortschritt befürwortenden *Wahrheit über Japan* konteriert. Das vorliegende Heft leiht sich den Titel Mori Ôgais – allerdings in spiegelverkehrter Absicht.

Schon Karl Löwith legte nämlich seine eigene «Wahrheit über Japan» über die der Debattierenden. Die zunächst scheinbar ephemere, schwerelose Form der Randbemerkung entwickelte zunehmendes Eigengewicht. Verhandelt wurden nun geschichtliche Erbschaft, Kulturaneignung und Fortschrittsgläubigkeit. Die «Wahrheit über Japan» äußerte sich nicht nur bei Löwith zumeist im Register der Zivilisationskritik. In der deutschen Kulturkritik hatte Japan einen besonderen Sitz: Als Traumfigur einer Kultur, die unter den Bedingungen einer sich rapide technisierenden Moderne zugleich vor Dekadenz, Destruktion und Nihilismus gewappnet sei. Kaum einer, der nicht glaubte, in Japan verloren Geglauhtes zu erkennen: lebendiges Heidentum und erotische Kulte, ungebrochene Antike oder ungeschiedene Natur, Geheimnis, Haltung, Poesie, Stil. Japan schien eine andere Moderne zu versprechen.

Was im Angesicht der Großtheorien der Globalgeschichte und der transkulturellen Philosophie zunächst wie eine ideengeschichtliche Randnote erscheinen mag, zeigte gleichwohl außergewöhnliches Beharrungs- und Anpassungsvermögen. Die

exotisierenden Anverwandlungen der Kulturkritik gewannen während des Zweiten Weltkrieges besondere Bedeutung in der Nationalpsychologie. Ruth Benedicts im Auftrag des War Information Office verfasste Studie *The Chrysanthemum and the Sword. Patterns of Japanese Culture* ist nur das bekannteste Beispiel.

Wie stark die Figur der anderen Moderne wirkte, lässt sich an jenen Fällen ablesen, die Japan einen anderen Ort in der Geschichtsdeutung zuwiesen. In Helmuth Plessners in den Dreißigerjahren verfasster Schrift *Die Verspätete Nation* formulierte der Philosoph: «Japan hat gezeigt, wie ein nichtchristliches Land, außerhalb jeder Beziehung zum Griechentum, mit dem europäischen Fortschrittssystem fertig werden kann, ohne sich und seine Überlieferung aufzugeben. Es hat die Erfindungen und Arbeitsmethoden nach ihrer instrumentalen Bedeutung übernommen, aber keinen Versuch gemacht, das abendländische Ethos des Humanismus, der kapitalistischen Rechenhaftigkeit oder des faustischen Titanismus mitzuübernehmen.» Und weiter: «Es bedient sich des Europäismus zur Verteidigung gegen den Europäismus und lebt daneben sein überliefertes, eigentliches Leben ohne Fortschrittsideologie und Menschheitsutopien.» Freilich sind diese Zeilen weniger einem echten Interesse an Japan als der alteuropäischen Sorge um die Verselbständigung der Technik geschuldet. Doch selbst noch in der strikten Trennung Japans von der «Beziehung zum Griechentum» äußerte sich ein Grundmotiv des deutschen Traums vom Fernen Osten, dass die Verwestlichung Japans rein äußerlich geblieben sei. Dieser «Wahrheit über Japan» spürt das Heft in der europäischen Kulturdeutung im Echoraum des 20. Jahrhunderts nach. Oder, um es mit der Leseanweisung Philipp Felschs zu halten: «Im Folgenden soll nichts über Japan selbst behauptet werden.»

Jost Philipp Klenner, Robert E. Norton